

halb der Germanensiedlung von Baldersheim, Stadt Aub, Landkreis Würzburg (Abb. 49, 39), und bei Zeuzleben, Gemeinde Werneck, Landkreis Schweinfurt (Abb. 49, 40), geborgen werden konnte.

Obgleich die Fundzusammensetzung des Albstadter Fundkomplexes durch die Nachforschungen der zuständigen Stelle nach etwa einem Jahr noch einigermaßen zufriedenstellend rekonstruiert werden konnte, stellt das Schicksal dieser beiden Münzschatze insgesamt betrachtet doch ein bedauerliches Negativbeispiel für das Wirken von Metallsuchern dar. Hätte man die Funde ordnungsgemäß, d. h. rechtzeitig, gemeldet und komplett einer wissenschaftlichen Untersuchung zugeführt, wären bei der Seltenheit solcher Funde und ihrer häufigen

Verheimlichung mit Sicherheit zusätzliche wissenschaftliche Erkenntnisse zu erwarten gewesen – einerseits für das noch wenig erforschte keltische Münzwesen, andererseits für die frühe Geschichte unserer Heimat, Erkenntnisse, die nun in diesem Umfang und in dieser Sicherheit so nicht mehr zu gewinnen sind. Aber nicht nur der wissenschaftlichen Forschung, sondern auch sich selbst haben die Finder mit dieser Handlungsweise geschadet, denn jeder Antiquitätenhandel muß ja eine Gewinnspanne haben, die meist beträchtlich ist und die so dem Finder auf jeden Fall verlorengeht. Da eine entschädigungslose Enteignung in Bayern unmöglich ist, kann die Meldung an das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege nur von Vorteil sein.

H.-J. Kellner

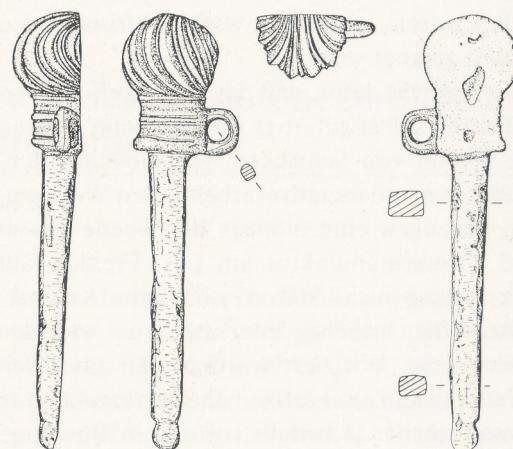
## Der Achsnagel eines spätkeltischen Prunkwagens von Berching-Pollanten

Landkreis Neumarkt i. d. OPf., Oberpfalz

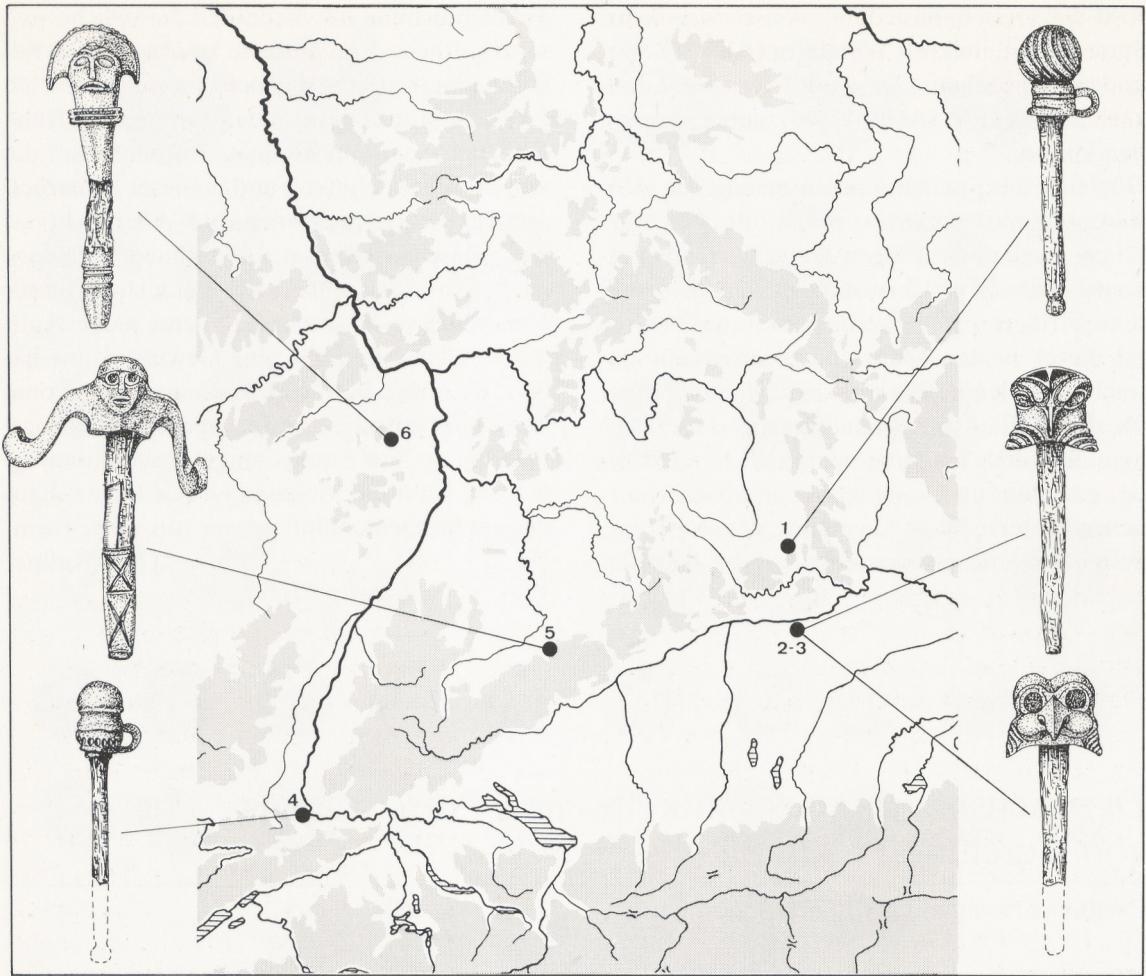
Im Zeitalter der Sondengänger ist es fast als Ausnahme zu betrachten, wenn in diesem Jahrbuch auch einmal ein kostbares Einzelstück von einer regulären Plangrabung angezeigt werden kann. Aus der spätkeltischen Flachlandsiedlung von Berching-Pollanten (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 128 f.; 1982, 80 ff.) kam bei der Grabungskampagne 1983 überraschend ein vorzüglich erhaltener, reich verzierter Achsnagel zutage. Das Stück fand sich in den Füllsedimenten eines eingetieften Raumes innerhalb eines größeren Gebäudekomplexes zusammen mit Fundgut des Zeithorizontes Latène C 2/D 1.

Der Nabenvorstecker (Abb. 50) besteht aus einem derben, vierkantigen Eisenstift, dessen unteres, kugeliges Ende durch eine Kerbe vom Schaft abgesetzt ist. Der obere Abschluß verbirgt sich unter einer aufgegossenen Bronzekappe und endete vermutlich in einer abgerundeten, flachrechteckigen Platte. Der im Überfangguß hergestellte Zierkopf besitzt ein halbzylindrisches, leicht geriefeltes Unterteil, an dem seitlich eine kräftige Öse sitzt. Das Oberteil ähnelt einem sorgfältig gefältelten Turban.

Die Achsstifte verhindern das Abgleiten der Radnaben von den Achsen. Deshalb ist unser Stück, wie übrigens auch alle bekannten Vergleichsbeispiele, hinten völlig plan gearbeitet. Nicht selten zeigen sich auf der Rückseite von solchen Nabenvorsteckern die kreisförmigen Dreh-



50 Berching-Pollanten. Spätkeltischer Nabenvorstecker aus Eisen mit Bronze in verschiedenen Ansichten. Maßstab 1:2.



**51** Vorkommen reich verzieter, spätkeltischer Achsnägel im süddeutsch-schweizerischen Raum. 1 Berching-Pollanten, 2-3 Manching, 4 Basel-Gasfabrik, 5 Heidengraben bei Grabenstetten, 6 Donnersberg in der Pfalz.  
Maßstab der Nägel 1:3.

rillen der scheuernden Radnaben. Da diese bei dem Achsnagel von Berching-Pollanten fehlen und auch sonst keine Gebrauchsspuren festzustellen waren, muß dieser werkstattfrisch in den Boden gelangt sein.

Vieles spricht dafür, daß das Stück in Berching-Pollanten selbst gefertigt wurde. Denn zahlreiche Funde von Schlacken, Schmiedeabfällen, Gußresten und metallverarbeitenden Werkzeugen bezeugen eine intensiv betriebene Eisen- und Bronzemanufaktur am Ort. Freilich läßt sich bislang nicht klären, ob solche Kostbarkeiten für örtliche Interessenten, wie den »Dorfadel«, fabriziert wurden oder über den Handel einem auswärtigen Kundenkreis zugute kamen. Sicher jedenfalls ist, daß in Berching-Pollanten zumindest eine wohlhabende Handwerkergilde ansässig war, denn wer solche Produkte vom Erzeuger erwirbt, muß auch entsprechend dafür zahlen.

Daß die Bewohner von Berching-Pollanten fest in das weiträumige europäische Handelsnetz der spätkeltischen Ökumene integriert waren, belegt das mittlerweile auf über 50 Exemplare angestiegene Münzspektrum mit Prägungen aus Böhmen, Vindelikien, Helvetien und Gallien zur Genüge. Mehrere Funde von Feinwaagen lassen zudem das Bild des sorgfältig Gold und Silber gegen Ware aufwiegenden Kaufmanns vor uns erscheinen.

Üblicherweise sind die spätkeltischen Nabestecker aus Eisen hergestellt und in ihrer schlichten Form den funktionalen Bedürfnissen angepaßt. Sie gingen offenbar recht häufig verloren, weshalb man sie mitunter mittels einer Lederschnur am Achsenende befestigte. Beim Berching-Pollantener Stück wurde diese durch die seitliche Öse am Achsnagelkopf geführt und an der Kerbe des unteren Endes verknotet. Reich verzierte, bisweilen mit menschen- oder

tierkopfgestaltigen Kappen versehene Achsstifte kennen wir aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum mit nun sechs Exemplaren von fünf Fundorten (Abb. 51). Sie stammen durchweg aus den großen spätkeltischen Zentralorten, den »Oppida« Cäsars, nämlich vom Donnersberg in der Pfalz, vom Heidengraben bei Grabenstetten und von Manching bei Ingolstadt. Die unserem Stück am nächsten verwandte Parallele kam ebenfalls in einer Flachlandsiedlung, in dem bedeutenden Wohnplatz von Basel-Gasfabrik, zutage.

Damit wird zugleich deutlich, wo sich die Besitzer solch prunkvoll ausgestatteter Wagen, die ohne Zweifel der spätkeltischen Adelsschicht angehörten, vornehmlich aufgehalten haben: in den Oppida als den kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Mittelpunkten der Volksverbände. Wie Berching-Pollanten und Basel-Gasfabrik dabei in die spätkeltische Siedlungstopographie einzubinden sind, ist vorerst schwer zu bestimmen. Möglicherweise spielten sie eine nicht geringe, vor allem produktionsorientierte Rolle als Vororte der zentralen Stammsitze, in der die vornehmen Herren gleichfalls ein- und ausgingen oder besser-fuhren.

Aus keltischer Zeit gibt es sowohl zwei- als auch vierrädrige Wagen, Errungenschaften, die sie teils von ihren hallstattischen Vorfahren (vier Räder), teils im Gefolge ihrer Kontakte mit den mediterranen Südvölkern (zwei Räder) übernommen hatten. Beide Modelle waren immer mit je zwei Zugtieren, überwiegend Pferden,

angespannt, die gemeinsam unter dem Doppeljoch gingen. Auf den Jochbögen befestigte Zügelführungsringe stellen sich deshalb – wie auch in Berching-Pollanten – regelhaft unter größeren spätkeltischen Fundkomplexen ein.

Als Paradebeispiele für die vierrädrige Variante gelten die beiden komplett erhaltenen Prunkwagen aus dem Moor von Dejbjerg in Dänemark (keltischer Export!), die allerdings nur ganz einfache eiserne Nabenstecker besitzen. Dagegen fällt auf, daß die reich verzierten Achsnägel etwa von Manching paarig auftreten, was auch mehrere entsprechende Doppelfunde außerhalb des süddeutsch-schweizerischen Raumes (z. B. Maltepe/Bulgarien, La Courte/Belgien) bestätigen.

Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß unser Stück zusammen mit einem weiteren Exemplar zur Prunkausstattung eines leichten, zweirädrigen Renn- oder Streitwagens gehörte, der von schnellen Pferden gezogen der spätkeltischen Nobilitas zum Statussymbol gereichte. In diesem Zusammenhang braucht nicht verschwiegen zu werden, daß selbst die Römer, als sie mit den Kelten in Berührung kamen, diesen vortrefflich entwickelten Fahrzeugen ihre gebührende Bewunderung zollten. Praktisch, wie die Römer waren, entlehnten sie nicht nur gewisse Konstruktionsdetails für ein entsprechendes Fertigungsprogramm, sondern auch die keltischen Bezeichnungen Carruca, Raeda und Es-sedum für die verschiedenen Wagentypen in ihre Sprache.

K. Spindler

## Ausgrabungen und Rekonstruktion der spätlatènezeitlichen Befestigungsmauer auf dem Staffelberg

Stadt Staffelstein, Landkreis Lichtenfels, Oberfranken

Auf dem 3 ha großen Staffelberg-Hochplateau fand 1967 die erste Ausgrabung statt, wobei eine Befestigungsabfolge nachgewiesen werden konnte, an deren Anfang ein Michelsberger Erdwall stand. Es folgten eine Pfostenschlitzmauer der Hallstattzeit, eine Mauer der Frühlatènezeit und schließlich eine Pfostenschlitzmauer mit angeschüttetem Wall der Spätlatènezeit. In den Jahren 1974 und 1978 führte das

Bayer. Landesamt für Denkmalpflege Ausgrabungen im Bereich der großen Oppidum-Umwehrung durch. Die 49 ha große Fläche dieses Oppidums, bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um das von C. Ptolemäus genannte Menosgada handelt, wird von einer nahezu 3 km langen Pfostenschlitzmauer umschlossen. Ähnlich derjenigen auf dem Hochplateau handelte es sich zum größten Teil um